

Rezensionen und Referate.

I. Allgemeine Darstellungen.

Logique, Morale, Métaphysique. Par G. H. Luquet. Paris 1931.

F. Alcan. 8. 632 p *Fr.* 24.—

Das Buch von Luquet, das zusammen mit der Psychologie von P. Guillaume (Paris, Alcan 1931) ein vollständiges Lehrbuch der Philosophie bildet, behandelt die Logik, die Moral und die Metaphysik.

Die Logik definiert der Verfasser als die Kunst, welche die Verstandes-tätigkeit des Menschen regelt. Das Ziel dieser Tätigkeit ist die Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit bestimmt der Verfasser in subjektivistischer Weise nicht als *adaequatio intellectus et rei*, sondern als *adaequatio intellectus et experientiae*. Strenge Beweiskraft mißt er nur der deduktiven Schlußweise bei, die er auf eine Folge äquivalenter Sätze zurückzuführen sucht. In der modernen „Logistik“ sieht er eine wertvolle Weiterbildung der aristotelischen Logik, doch macht er von ihren Formeln nur spärlichen Gebrauch.

Das letzte Ziel der Verstandes-tätigkeit ist die Wissenschaft. Diese hat es nach Luquet nicht auf die Erkenntnis von Ursachen, sondern auf die Aufstellung quantitativer Gesetze abgesehen. Man sollte, so meint der Verfasser, das Wort Ursache überhaupt streichen und nur noch von Gesetzen sprechen.

Der antimetaphysischen Haltung des Verfassers entspricht es, wenn er keinem Moralsystem vor dem anderen den Vorzug erteilt und die Aufgabe der Moral darauf beschränkt, die Rechten und Pflichten zu bestimmen die wir als Einzelwesen, als Glieder der Familie und als Bürger des Staates haben. „*La vraie morale est une casuistique*“.

Dieser Haltung entspricht es ferner, wenn Luquet die Einsicht in das eigentliche Wesen der Körperwelt für unmöglich erklärt und wenn er die herkömmlichen Beweise für das Dasein Gottes verwirft. Es gibt, so erklärt er, keinen *grand Dieu*, sondern nur den *bon Dieu*, der das Produkt der Sehnsucht des hilfesuchenden Menschen ist.

Der Verfasser ist nicht nur Gegner der Metaphysik, er leugnet sogar jede allgemeingültige Wahrheit. Die Wahrheit, so sagt er, gilt nur für das Individuum und nur für den Moment, in dem sie als wahr beurteilt wird. Es ist merkwürdig, daß der scharfsinnige Verfasser nicht erkannt hat, daß er durch einen derartigen Relativismus allen seinen Behauptungen den Boden entzieht.

Fulda.

E. Hartmann.

Initiation à la philosophie thomiste. Par M. De Wulf. Louvain 1932, Warny. 8. 200 p. *Fr.* 18.

Der Verfasser bietet uns in seinem kleinen, aber inhaltsschweren Büchlein eine vorzügliche Einführung in die thomistische Philosophie. Es kommt ihm vor allen darauf an, zu zeigen, wie die Grundlehren des Thomismus einander fordern und zu einer grandiosen Synthese ergänzen. Die Darstellung ist so leicht verständlich, daß wir uns keine bessere Einführung in die Philosophie des Aquinaten wünschen können.

Fulda.

E. Hartmann

Kulturphilosophie. Von Priv.-Doz. Dr. Alois Dempf. (*Handbuch d. Philosophie.* Herausgeg. von A. Bäumler u. M. Schröter. Abt. IV, E.) München u. Berlin 1932, R. Oldenbourg. 8. 148 S.

Die Kulturphilosophie ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, deren Aufgabenkreis noch nicht einmütig festgelegt ist. A. Dempf war gewiß berufen, die Bearbeitung dieses Teilgebietes der Philosophie zu übernehmen, doch will seine Arbeit nicht mehr sein als eine Einführung in die Probleme der Kulturphilosophie, ein kritischer Ueberblick über die verschiedenen Lösungsversuche und ein Versuch, den rechten Weg abzustecken. Auch diese Aufgabe ist noch schwer genug.

Eingehend legt der Verfasser zunächst die Entstehung des Kulturbegriffs klar, den erst die Aufklärung deutlicher herausgearbeitet hat. Im zweiten Teil, der die Methoden der Kulturphilosophie behandelt, spricht er über die Aufgaben der Kultursoziologie, der Kulturkritik, der Ideologieforschung und der vergleichenden Kulturkunde. Es folgt dann die Typologie der Kulturanschauungen und schließlich die „Dialektik des Kulturganzen“, die den Wesensaufbau der Kultur und der Kulturbewegung zu erfassen sucht.

Es ist in dem Kompendium eine Fülle von Stoff berücksichtigt und verarbeitet. Der Verfasser arbeitet analytisch und synthetisch mit gleichem Geschick: analytisch in der Herausstellung und Unterscheidung einer großen Zahl verwandter oder gegensätzlicher Anschauungen, synthetisch in dem Aufspüren verborgener Zusammenhänge und der Konstruktion eines Ganzen. In der kritischen Stellungnahme sucht er der Naturbedingtheit wie der Selbständigkeit des Geistes, dem Typischen und der Regelmäßigkeit des Geschichtsverlaufs wie der Freiheit des persönlichen Tuns, der Relativität alles Zeitlichen wie der Notwendigkeit absoluter Normen und Werte gerecht zu werden. Das Werk hätte wohl gewonnen, wenn der Aufbau des Ganzen durchsichtiger und die Gliederung logisch befriedigender wäre. Dem, der es durcharbeitet bietet es aber reiche Belehrung und Anregung. Für die Fachwissenschaft ist es ein Schritt weiter zum Ziel.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

II. Logik und Erkenntnistheorie.

Du Cheminement de la Pensée. Par E. Meyerson. 3 vol. Paris Alcan. gr. 8. 1034 p. Fr. 130.—

Die großangelegte Untersuchung Meyersons über die Natur des Verstandes (*Identité et Réalité*, Paris 1932. *L'explication dans les sciences*, Paris 1927 und *La Déduction relativiste*, Paris 1925) findet ihren Abschluß in dem vorliegenden Werk über das „Fortschreiten des Gedankens.“

Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß nicht die Introspektion sondern die Erforschung der Geschichte der Wissenschaften, besonders der Physik und Chemie, der Weg ist, auf dem wir zu einer sicheren Erkenntnis der Natur des Verstandes gelangen können. Dieser Weg führt ihn zu dem Ergebnis, daß nur das für den Verstand restlos begreiflich ist, was sich in Raum und Zeit gleich bleibt. Räumliche Verschiedenheit und zeitlicher Wechsel sind ihrer Natur nach irrational. Daher das Bestreben des Verstandes, alle Naturvorgänge auf Identisches in Raum und Zeit zurückzuführen, die Verschiedenheit in Raum und Zeit als nur scheinbar hinzustellen. Es kann so natürlich stets nur von einer partiellen Erklärung die Rede sein, eine restlose Erklärung würde die völlige Aufhebung eines Naturprozesses bedeuten. Zum Beweise seiner These bietet der Verfasser ein umfangreiches historisches Material auf. Es ist eine gewaltige Fülle von interessanten Einzelheiten aus allen Gebieten der exakten Wissenschaften, die er in seinen Büchern vor uns ausbreitet und die um so wertvoller sind, als der Verfasser stets auf primäre Quellen zurückgeht.

Das vorliegende Werk untersucht vor allem das Denken des täglichen Lebens, die Philosophie des gemeinen Menschenverstandes. Auch hier vollzieht sich das „Fortschreiten des Denkens“ in der Weise, daß der Verstand das Identische im Verschiedenen aufsucht. Dazu kommt noch eine Abhandlung über die Natur der mathematischen Erkenntnis und über philosophische Bedeutung der modernen Quantentheorie.

Auch wer der Grundthese Meyersons kritisch gegenüber steht (vergl. G. Boas, *A critical analysis of the philosophy of E. Meyerson*; Baltimore, The J. Hopkins Press 1930, 146 p.; L. Du joyne, *La filosofía y las teorías científicas y la razón y lo irracional*. Buenos Aires, Imprenta de la Universidad 1930, 8. 284 p.; H. Sée, *Science et philosophie d'après la doctrine de M. E. Meyerson*, Paris 1932, 203 p.) wird es dankbar anerkennen, daß er uns mit unermüdlichem Fleiße und außergewöhnlicher Sachkenntnis ein so reiches Material über die Entwicklung der Wissenschaften zur Verfügung gestellt hat.

Fulda.

E. Hartmann.

Zur Geschichte der Logik. Grundlagen und Aufbau der Wissenschaft im Urteil der mathematischen Denker. Von Federico Enriques. Deutsch von L. Bieberbach. *Wissenschaft und Hypothese*, Bd. XXVI. Leipzig und Berlin 1927, B. G. Teubner. 8. V u. 241 S.

Man muß den Titel genau lesen, wenn man von dem vorliegenden Buche nicht mehr erwarten soll, als es bieten kann und bieten will. Eine

Andeutung des tatsächlichen Inhaltes gibt der Untertitel, demgemäß eine Geschichte der in der Mathematik wurzelnden wissenschaftstheoretischen Anschauungen vorgelegt wird. Darüber hinaus enthält das Buch, jedoch ohne Versuch einer reinlichen Gebietscheidung, Beiträge zur Geschichte der formalen Logik und der Erkenntnistheorie. Jedenfalls ist es keine Geschichte der formalen Logik. Zur weiteren Kennzeichnung sei bemerkt, daß der Verfasser, wo er seinen eigenen Standpunkt zum Ausdruck kommen läßt, einen ausgeprägten Positivismus vertritt — er ist bekanntlich ein Führer dieser in Italien nicht mehr sehr verbreiteten Richtung — und daß er zudem alle für das Thema einschlägigen Fragen an einem von der Mathematik her gewonnenen Wissenschaftsideal zu messen versucht.

Der I. Abschnitt gibt unter dem Titel „Die Logik der Alten“ einen knappen Ueberblick über die Entwicklung bis zur Renaissancezeit, wobei der Gesichtspunkt der formalen Logik überwiegt. Die Darstellung bildet indes kein historisch zuverlässiges Hilfsmittel. Die Interpretation ist an mehr als einem Punkte irrig oder mindestens fragwürdig. Für die Vorsokratiker hat der Verfasser die wichtige Regel übersehen, daß die Terminologie der späteren Doxographen nicht ohne weiteres auf die Frühzeit übertragen werden darf. Die Ausführungen über das Mittelalter (§ 8), das der Verfasser als einen „dürren, wenn auch nicht gänzlich unfruchtbaren Zeitraum“ betrachtet, sind höchst dürftig und werden dem Gegenstande in keiner Weise gerecht. Es scheint übrigens dem Verfassers unbekannt zu sein, daß dem Hochmittelalter griechisch-lateinische Aristotelesübersetzungen vorlagen.

Der II. Abschnitt („Der Rationalismus und die Entwicklung der modernen Logik“) reicht bis zur Philosophie Kants. Hier machen sich überwiegend erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Gesichtspunkte geltend.

Die Zeit seit Kant wird im III. und IV. Abschnitt (unter den Ueberschriften „Die moderne Reform der Logik“ und „Von der induktiven Logik zur Logik der wissenschaftlichen Systeme“) behandelt. Die vom Verfasser gepriesene Reform der Logik liegt nach seiner Anschauung in der Ausgestaltung der mathematischen Logik, wie denn auch die im positivistischen Sinne gemeinte Entwicklung einer Logik der wissenschaftlichen Systeme nach seiner Meinung im wesentlichen unter dem Einfluß der Mathematik zustandegekommen sein soll.

Diese Auffassungsart ist geradezu ein Musterbeispiel für jene einseitige Betrachtungsweise, welche jede Wissenschaftsarbeit von der Struktur der Mathematik aus beurteilen und insbesondere die formale Logik nur in Gestalt der mathematischen Logik gelten lassen will. Die mathematische Logik in Ehren! Aber man tut ihr und ihren Leistungen wahrhaftig keinen Dienst, wenn man sie als die Logik schlechtweg hinstellt. Sie bedeutet eine besondere Erforschungs- und Darstellungsart bestimmter logischer Probleme und hat in dieser Hinsicht ihre Verdienste. Sie kann aber nicht die Grundlage aller Logik bilden. Zudem gründet sie sich bei den meisten ihrer Vertreter auf eine besondere Auffassung eines logischen Zentralproblems, nämlich auf die quantitative Urteilstheorie, deren Geltung doch schon lange eine bedeutende Einschränkung erfahren hat. Dies muß ganz entschieden betont werden angesichts des auch neuerdings wieder auftretenden Ausschließlichkeits- oder Herrschaftsanspruches der mathematischen Logik, wie er u. a. zur Zeit insbesondere vom sog. „Wiener Kreis“ erhoben wird.

Die Einseitigkeit eines solchen Standpunktes wird jedem, der die Geschichte der Logik in der letzten Zeit kennt, mit fast peinlich wirkender Deutlichkeit klar, wenn er wahrnimmt, daß das vorliegende Buch von der Entwicklung der Logik in der neuesten deutschen Philosophie fast kein Wort zu sagen weiß. daß Namen wie Sigwart und Ziehen nur in nebensächlicher Beziehung anmerkungsweise genannt werden, daß man auf Namen wie Wundt und B. Erdmann überhaupt nicht stößt und daß ein Mann wie Husserl, dem man wirklich das Verdienst einer „Reform der Logik“ zuschreiben kann, mit Stillschweigen übergangen ist. (Wo der Verfasser von „Phänomenologie“ redet, sind — Avenarius und Mach gemeint!)

Diese Bemerkungen schließen nicht aus, daß derjenige, welcher sich über die Entwicklung der mathematischen Logik im 19. Jahrhundert unterrichten will, in dem vorliegenden Buche wertvolle Winke und Auskünfte erhalten kann.

Zur Uebersetzung ist noch ein besonderes Wort zu sagen. Der italienische Originaltext scheint nicht im Drucke erschienen zu sein, ist jedenfalls dem Referenten nicht zugänglich. Dennoch läßt sich an vielen Stellen mit Händen greifen, daß Unklarheiten, Fehler und Sinnwidrigkeiten der Uebersetzung zur Last zu legen sind. Dafür einige Proben. Wenn z. B. gesagt wird, die beiden ersten Werke des aristotelischen Organons, die Eisagoge des Prophyrius sowie die dazu gehörigen Kommentare des Boethius und anderer seien „die Grundlage der Kultur des ältesten Mittelalters“ gewesen (S. 40), so kann man vermuten, daß das italienische Wort *cultura* dem Uebersetzer einen Streich gespielt hat, das außer „Kultur“ u. a. auch „Bildung“ bedeutet. Und wenn „Petrus der Spanier“ (also: Petrus Hispanus) ins 12. Jahrhundert versetzt wird (S. 41), so dürfte eine falsche Uebersetzung von *ducento* vorliegen. Dem naturgemäß oft vorkommenden Terminus *Wissenschaft* wird im Original das Wort *scienza* entsprechen; dafür wäre aber zu beachten gewesen, daß dem Italiener *scienza* nicht nur „Wissenschaft überhaupt“, sondern oft in engerem Sprachgebrauch lediglich „exakte Wissenschaft“ bedeutet.

Freiburg i. B.

M. Honecker.

III. Metaphysik.

Aufstiege zur Metaphysik. Heute und ehemals. Von B. Jansen S. J.

Freiburg 1933, Herder. gr. 8. 537 S. *Nb* 6,90

Das vorliegende Werk bringt eine Reihe von Einzelabhandlungen über Fragen der Metaphysik, die bereits in verschiedenen Zeitschriften erschienen, hier aber um neue vermehrt, stark überarbeitet und zu einem einheitlichen Ganzen abgerundet sind.

Die Arbeit gliedert sich naturgemäß in zwei Teile. Der erste behandelt die auf dem Boden des Kontinuitätsprinzips stehenden führenden Denker der Antike und des Mittelalters, während der zweite den großen metaphysischen Problemen der Neuzeit gewidmet ist. In dem Bruche mit dem Kontinuitätsprinzip zu Beginn der Neuzeit sieht der Verfasser den Hauptgrund, weshalb es die neuere Philosophie zu keiner wirklich befriedigenden Metaphysik gebracht hat. Nur die vereinte Geistesanstrengung der verschiedenen Denkerfürsten, die sich in ihren Anlagen gegenseitig ergänzten

und nur das organische Ausreifen in Jahrhunderten konnten eine in all ihren Teilen harmonisch ausgeglichene Seinslehre schaffen, wie wir sie in der griechisch-scholastischen Philosophie besitzen. Im ersten Teile werden besonders gewürdigt: Plato, Aristoteles, Augustinus, Thomas und Scotus, im zweiten Teile: Nikolaus von Kues, Descartes, die Rationalisten und Empiristen, die Aufklärer, Kant, Hegel und endlich die „Lebens- und Existenzphilosophen“ der Gegenwart. Eine Schlußbetrachtung „Der Gottmensch und die Weltweisheit“ zeigt, wie die Stimmen der Philosophen und Philosophien wie ein Riesenchor von Gottsuchern an unser Ohr dringen, wie ein unvergleichlicher Schatz von Intuition und Scharfsinn, von Problemstellungen und Problemlösungen hier niedergelegt sind (490), wie aber alle menschliche Weisheit verstummen muß vor der unendlichen Ue erlegenheit der Lehre und der Persönlichkeit Christi, der wie kein Weiser vor ihm oder nach ihm die Verehrung und Liebe aller Nationen aller Zeiten gefunden hat. Wenn es auch dem Verfasser mehr um die großen Zusammenhänge als um Einzelfragen zu tun ist, so fehlt es doch auch nicht an wertvollen Einzeluntersuchungen. Wir wollen nur hinweisen auf die interessante und fruchtbare Auseinandersetzung mit Maréchal in dem Kapitel „Transzendente Methode und thomistische Erkenntnismetaphysik“ (82 ff.). Die Darstellung zeichnet sich aus durch vornehme Sachlichkeit und wohlthuende Klarheit. Sie vereinigt gründliche Vertrautheit mit dem Alten mit voller Aufgeschlossenheit für alles wertvolle Neue. Der Verfasser ist eine durch und durch ironische Natur. Scholastik und moderne Philosophie sind ihm keine getrennten Welten. Die Scholastik wird durch die neuen Problemstellungen und Problemlösungen vor Erstarrung bewahrt, sie wird verjüngt und bereichert, die neuzeitliche Philosophie wird durch die Spekulation der Alten vielfach berichtigt, ergänzt und vertieft.

Möge das inhaltsschwere Werk, in dem sich historisch-kritische und systematisch-philosophische Betrachtungen in glücklichster Weise vereinigen, vielen Lesern ein Führer in ihrem Suchen nach Wahrheit und Lebensweisheit werden.

E. Hartmann.

Das Leib-Seele-Problem im Lichte der neueren Theorien der physischen und seelischen Wirklichkeit. Von A. Wenzl. Leipzig 1933, F. Meiner. 8. IV, 104 S. M 6,80.

Inhalt: 1. Das Problem und seine Entwicklung seit der Jahrhundertwende. 2. Die theoretisch-physikalischen Entwicklungen und das Leib-Seeleproblem. 3. Normale und pathologische Physiologie und psychophysisches Problem. 4. Die Gestaltpsychologie. Die Theorie der physischen Gestalten und das psychophysische Problem. 5. Das Problem des Unbewußten und das Leib-Seeleproblem.

Der Verfasser gibt zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung des Leib-Seeleproblems seit dem Erscheinen des großen Werkes über *Geist und Körper, Seele und Leib* von L. Busse (1903, 2. Aufl. 1913), eine Entwicklung, die im allgemeinen auf eine Verfeinerung der Wechselwirkungs-

lehre hinausläuft. Sodann erörtert er die Zusammenhänge des Problems mit den modernen Anschauungen auf dem Gebiete der Physik (Relativitätstheorie, Mikrophysik), der Physiologie und Psychopathologie (Lokalisationsproblem, Aktionsströme), der Psychologie (Gestaltungstheorie, Theorie des Unbewußten, Gegensätzlichkeit von Seele und Geist). Die vom Verfasser vertretene Auffassung kann man als eine Synthese von Parallelismus und Wechselwirkungslehre bezeichnen. Er ist überzeugt, daß die Arbeit der letzten Jahrzehnte an dem Leib-Seeleproblem nicht vergeblich gewesen ist. Sie ist durch immer neu anfallendes Material der Grenzwissenschaften immer neu befruchtet worden. In der Aufzeigung und Auswertung solchen Materials liegt das besondere Verdienst, das sich der Verfasser durch seine inhaltsreiche und gründliche Arbeit erworben hat.

Fulda.

E. Hartmann.

IV. Theodizee.

Das Daseinsproblem. Das primäre Sein. Von L. Agatson. Freiburg 1932, Herder. gr. 8. 128 S. *M* 4.50.

Der Verfasser unternimmt es, mit den Mitteln des reinen Denkens die Frage nach dem Ursprung und dem Wesen alles Seins zu beantworten. Er will zeigen, daß die Welt der Erscheinungen nicht das „primäre“ Sein sein kann, daß dieses vielmehr ein persönliches Wesen von unendlicher Vollkommenheit ist, das die die Erscheinungswelt nach seinem freien Willen ins Dasein gerufen hat. Eine Kritik des Buches ist kaum möglich, da es dem Verständnis fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet.

Fulda.

E. Hartmann

V. Religionsphilosophie.

Le désir du néant. Contribution à la psychologie du divertissement.

Par L. Vialle. Paris 1933, F. Alcan. 8. 748 p. 60 Fr.

Der Verfasser, der uns in seinem feinen Nietzsche-Buch *Détresses de Nietzsche* eine im Gegensatz zu E. F. Podach, *Nietzsches Zusammenbruch* (Heidelberg 1930) wohlthuende Analyse der Geisteskrankheit Nietzsches gegeben hat, versucht hier, auf Grund wenig tiefdringender Untersuchungen religions- und kulturphilosophischer Probleme eine Lebensphilosophie aufzubauen, die im Zeichen der Ideen seines Lieblingsphilosophen Auguste Comte steht. Wie sich die religiösen, metaphysischen, soziologischen und ethischen Lehren der einzelnen großen Religionen in religiösen Persönlichkeiten ausgewirkt haben — die hl. Theresia, der hl. Johannes vom Kreuz, Pascal, Schopenhauer, Comte werden bis auf die beiden letztgenannten Philosophen ebenso geistreich wie nur obenhin dargestellt — hat Vialle mit einem erstaunlichen Aufgebot religionswissenschaftlichen Wissens gezeigt, oder besser: er glaubt, es gezeigt zu haben; denn er redet trotz umfangreicher Kenntnisse besonders dann, wenn er christliche Persönlichkeiten zeichnen will, am Wesentlichen vorbei, Ueberall vermißt der aufmerksame Leser die notwendige größere Distanz vom Objekt. Immer schwankt Vialle zwischen

Begeisterung und Ablehnung hin und her, weshalb sein Werk mehr ein persönliches Bekenntnis ist, das nach heißem Bemühen errungener Besitz wurde, als eine wissenschaftliche Leistung. Darum ist auch eine Diskussion über das Buch unfruchtbar, obwohl es außerordentlich anregend geschrieben ist und nicht selten überzeugende Kraft hat, die freilich bei gedanklicher Stellungnahme verblaßt.

Bonn.

H. Fels.

Religion et culture. Par Jacques Maritain. Paris 1930, D. D. Brouwer & Co. 112 p. 7 Fr.

Die Schrift sucht die Beziehungen aufzudecken und genau zu bestimmen, die zwischen der Kultur und Zivilisation (die Inhalte dieser beiden Begriffe sind einander für Maritain nicht so fremd wie in unserm Sprachgebrauch) und der Religion überhaupt und insbesondere der katholischen Religion bestehen. Die Beantwortung vieler wichtiger Fragen dieses Gebietes setzen klare Begriffsbestimmungen voraus, deren Behandlung schwieriger ist, aber vom Verfasser mit großer Sorgfalt übernommen wird. Dabei weist Maritain hin auf den Bereich der Kulturphilosophie, in dem sich die gemeinsamen Interessensphären treffen. Der praktische Wert der Hauptthese von der notwendigen Immanenz und der notwendigen Transzendenz des Katholizismus im Hinblick auf die Kultur und Zivilisation, die wirkliche Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Diskussion über „zeitliche“ und „ewige“ Fragen, die Folgerungen aus dem Primat des einen über das andere werden eingehend erörtert. Zum Schluß charakterisiert der Verfasser den geistigen Gehalt des tatsächlichen Geschehens in der Welt und stellt die Forderung der unbedingt notwendigen Mitarbeit aller Intellektuellen an der Wiedergeburt der christlichen und im Besondern der katholischen Kultur.

Bonn.

H. Fels.

VI. Ethik und Naturrecht.

Die philosophischen Grundlagen des Naturrechtes. Von Johann Sauter. Untersuchungen zur Geschichte der Rechts- und Staatslehre. Wien 1932, Julius Springer. gr. 8. 231 S. M 16,—.

Der Verfasser will zeigen, in welchen philosophischen Grundanschauungen die verschiedenen historisch feststellbaren Ausprägungen der Naturrechtslehre wurzeln und wie sie sich danach typisieren lassen. Die Darstellung beginnt, bei Heraklit anhebend, mit der Ausgangsform der Naturrechtslehre, die der Verfasser nach ihren Hauptvertretern das platonisch-aristotelische Naturrecht nennt. Er spricht dieser Richtung (mit Recht) einen bei weitem größeren historischen Einfluß zu als der zweiten Form, dem stoischen Naturrecht (wenngleich Ciceros Vermittlerstellung nicht zu unterschätzen ist!). Die von Augustin eingeleitete, von der Hochscholastik ausgebildete klassische Naturrechtsauffassung wird im Hinblick auf die zentrale Bedeutung der *lex aeterna* als transzendente Naturrechtslehre dargestellt. Ihre Entwicklung wird über das Mittelalter hinaus verfolgt, und zwar nicht bloß in der Scho-

lastik der Renaissancezeit (und in der weiteren Fortsetzung der gesamten scholastischen Tradition), sondern auch in ihren besonderen Nachwirkungen auf einzelne Denker, die man sonst nicht in diese Linie eingereiht sieht. Mit guten Gründen stellt der Verfasser Grotius in die unmittelbare Nähe der Scholastik, aus der er durch die Fehlinterpretationen eines Pufendorf und eines Thomasius weggerückt worden war; ebenso sieht der Verfasser bei Leibniz und im deutschen Spätidealismus (bei Fichte d. J., bei Krause und seiner Schule, bei Trendelenburg u. a.) eine Fortsetzung der klassischen Linie. Eine sehr eingehende Darstellung findet dann das von der scholastischen Richtung ganz abweichende rationalistische Naturrecht, das von Gegnern der Naturrechtsidee noch immer so gern und so irrig als die typische Ausprägung des Naturrechtsgedankens angesehen wird. Diese Abweichung wird für Pufendorf und Thomasius in genauer Untersuchung herausgearbeitet, während Wolff wieder der älteren Tradition nähergebracht werden kann. Eine ganz andere Linie des Naturrechts, nämlich das individualistische Naturrecht, wird von den Sophisten bis zu Hobbes verfolgt; Rousseau steht hier wieder etwas abseits. Als letzter Typ wird schließlich das idealistische Naturrecht (Kant, Fichte d. Ä., Schelling, Hegel) kurz skizziert. Ein Nachwort bringt einige beachtenswerte grundsätzliche Bemerkungen zur Naturrechtslehre überhaupt.

Das Buch darf als Vorarbeit zu zwei eingehenderen Darstellungen, die der Verfasser noch vorlegen will, betrachtet werden, zu einer *Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie* und zu einer Sonderbehandlung der Fortwirkung der scholastischen Naturrechtslehre in der Philosophie der Neuzeit. Für beide Arbeiten läßt die vorliegende Schrift recht günstige Erwartungen entstehen. Denn der Verfasser zeigt sich als einen ausgezeichneten Kenner des Stoffes. Namentlich für die neuere Philosophie (17./18. Jahrh.) weiß er mit einer erstaunlichen Menge von Autoren aufzuwarten, die bisher unbekannt oder unbeachtet waren. (Man vermißt in der Tat nur wenige Namen, von denen einige vielleicht mit Absicht in dieser Vorarbeit ausgelassen sind. Als Desiderata seien vermerkt: Gabriel Biel, Gerson, Mars. Ficino, Bern. Telesio, Albericus Gentilis, Duarenus, Corasius, Connanus, Alberto Bolognetti, Francesco Piccolomini, Alessandro Turamini, J. Bodin, Oldendorp, Hemming. In der sekundären Literatur ist kaum eine Lücke zu bemerken. Uebrigens läßt das „Namensverzeichnis“ einige Namen vermissen, die im Texte vertreten sind.)

Daß der Verfasser den ihm bekannten Stoff auch zu gestalten vermag, zeigt die oben angeführte Typisierung, die überzeugend wirkt. Auch in der Behandlung der einzelnen Autoren weiß er Eigenes zu leisten; das beweisen insbesondere die Ausführungen über Platon, Aristoteles, Augustin, Bonaventura, Grotius, Leibniz, Wolff, auf deren Auffassungen neues Licht fällt, sodaß die Darstellung über sie zum mindesten anregend wirken muß. Die zahlreichen ausführlichen Textbelege ermöglichen eine fruchtbare Auseinandersetzung. Insbesondere ist der Verfasser bemüht, im Großen wie im Kleinen die ideengeschichtlichen Linien aufzuweisen. (wenngleich es scheinen möchte

als ob hierbei im Verfolgen einzelner Nebengedanken bis in die Gegenwart hinein hie und da des Guten etwas zu viel geschähe).

Aus dem Gesamtton der Schrift und aus vielen kritischen und positiven Bemerkungen geht hervor, daß der Verfasser selbst im Grundsätzlichen auf dem Boden der klassischen Naturrechtslehre steht; ebenso deutlich wird seine Anschauung, daß unserer Zeit eine Erneuerung der Naturrechtslehre vonnöten ist, die an die klassische Naturrechtsauffassung und ihre metaphysische Grundlage anknüpft.

Freiburg i. Br.

Martin Honecker.

VII. Aesthetik.

L'expression de la vie dans l'art. Par Ch. Lalo. Paris 1933, F. Alcan. 8. 263 p. 35 Fr.

Es handelt sich hier um die Beantwortung der Fragen, ob und wie ein Kunstwerk das Leben des Künstlers oder seiner Bewunderer beeinflusst und widerspiegelt; ob also der Betrachter eines Kunstwerkes von diesem auf den Schöpfer schließen kann und darf. Dieselbe Frage richtet sich auch an das umgekehrte Verhältnis. Beide Fragen werden grundsätzlich bejaht. Daß mit diesen Fragen eine große Fülle anderer Fragen gleichzeitig gestellt wird, sieht der Verfasser und versucht, ihrer Herr zu werden, indem er eine „Kollektivpsychologie der Kunst“ entwirft, durch die — wie er glaubt — alle Fragen, wie in einem Brennpunkt vereinigt, eine Antwort erhalten, die ihnen wenigstens annähernd gerecht wird. Wenn der Versuch auch gewiß interessant und geistreich ist, so haften ihm doch notwendig viele Mängel an, die nicht übersehen werden dürfen. Die bewußt und gewollt subjektive Einstellung des Verfassers in der Beurteilung einiger Kunstwerke und Kunstarten — den Romanschriftstellern und Biographen bringt Lalo kaum ein gerechtes Verstehen entgegen — führt notwendig zu einer falschen Sicht; denn es lassen sich — das hat der Verfasser nicht gesehen — einander wesensfremde Probleme nun einmal nicht ohne Schaden auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Ueber diese Tatsache können auch die reichen Kenntnisse des Verfassers nicht hinwegtäuschen; dies gilt, trotzdem den Lösungsversuchen der eigentlichen Problematik viel ernste Arbeit gewidmet ist.

Bonn.

H. Fels.

VIII. Pädagogik.

Erziehungsphilosophie. Von Prof. Dr. Ernst Kriek. (*Handbuch d. Philosophie.* Herausgeg. von A. Bäumler u. M. Schröter. Abt. III G.) München u. Berlin 1930, R. Oldenbourg. 8. 123 S. Geh. M 5,30.

Die Arbeiten von A. Kriek erstreben eine Umgestaltung der Pädagogik zur „reinen“ Wissenschaft. Während die Pädagogik bis dahin immer eine konstruktive Wissenschaft gewesen ist, die ein bestimmtes Ideal vorzeichnet und die Methode seiner Verwirklichung darstellt, will die „reine Erziehungs-wissenschaft“ nur Wahrheits- und Wirklichkeitserkenntnis geben, indem sie den Erziehungsvorgang in seinen Arten und Stufen und seiner Gesetzmäßig-

keit erforscht. Diese Wendung wird begründet unter Berufung darauf, daß die Geisteswissenschaften überhaupt nicht mehr ideale Konstruktionen geben, sondern Sein und Wesen (der Sprache, der Religion, des Rechts u.s.w.) zu erfassen suchen. Die Erziehungswissenschaft müsse dieser Wendung folgen, weil die Erziehung nicht eine freie Schöpfung des Zweckdenkens, sondern eine urwesentliche und notwendige Aeüßerung des Gemeinschaftslebens sei. Erst bei einer gewissen Höhenlage der Kultur trete die Funktion der Erziehung ins Bewußtsein und werde dann durch rationale Gestaltung zur Vollendung gebracht. Auch sei die Entwicklung des Menschen trotz alles Einflusses der Erziehung im wesentlichen immer ein notwendiges Wachstum.

In der Durchführung will Kriecks Erziehungslehre Ganzheitslehre sein. Erziehung ist ihr nicht Sache einzelner Menschen, sondern sinnvolles Geschehen in dem Ganzen der Lebensgemeinschaft. Letzthin entscheidend ist dabei die Volksgemeinschaft. Sie hat das höchste eigene Recht und ist erzieherische Wirklichkeit obersten Ranges. Aufgabe der Erziehung ist die Einordnung der jungen Generation in die Volksgemeinschaft.

Man wird anerkennen müssen, daß die reine Erziehungswissenschaft im Sinne Kriecks eine verdienstliche Schöpfung ist und ihr gutes Recht hat, insofern sich auch in dieser Lebenssphäre eine gewisse Gesetzmäßigkeit offenbart. Aber es ist ein relatives Recht, und eine Durchführung unter vollständigem Absehen von Norm und Ideal ist nicht möglich. Wie das Werden des Menschen nicht ein rein naturnotwendiges Wachsen ist, so ist auch die Erziehung nicht ein rein gesetzmäßiger Vorgang, sondern ein relativ freies Gestalten nach bestimmten Ideen. Will die Erziehungswissenschaft nicht rein historisch verfahren, so wird sie deshalb irgendwie zu den verschiedenen Idealen und Methoden der Erziehung Stellung nehmen müssen. Dieser Notwendigkeit hat sich auch Kriek nicht entziehen können. So zurückhaltend er im Werturteil ist, so bekennt er sich doch zu einem bestimmten Erziehungsideal. Gewisse allgemeine Richtlinien treten deutlich als maßgebend hervor, Charakteristisch ist besonders die Betonung des Völkischen. Und hier, wo der eigene Standpunkt des Verfassers sich geltend macht, wird auch die Kritik nicht schweigen können. Bei aller Anerkennung der besonnenen und rücksichtsvollen Stellungnahme Kriecks, wird man doch von einer einseitigen Ueberbetonung des völkischen Prinzips sprechen müssen. Gewiß soll die Erziehung der nationalen Eigenart entsprechen und die konkrete Gestaltung des Menschheitsideals dem Volkstum Rechnung tragen, aber festzuhalten ist, daß es allgemein menschliche, ewige, aus anderen Quellen entspringende Ideale und höhere Werte gibt als das Volkstum.

Durch ihre ausgeprägte Eigenart, ihren reichen Inhalt und die gediegene Behandlung der Probleme stellt sich Kriecks Erziehungsphilosophie als ein bedeutendes Werk dar.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Eigengesetz und bildender Wert der Lehrfächer. Untersuchungen über die Beziehung von allgemeiner Pädagogik und Fachwissenschaft von Dr. Ottomar Wichmann, Privatdozent der Philosophie u. Pädagogik an d. Universität Halle. Buchhandl. d. Waisenhauses, Halle (S.) 1930. VII, 368 S. gr. 8. Geh. *№* 14,—.

Der Verfasser wendet sich gegen eine einseitige Betonung des subjektiven und psychologischen Moments im erziehlischen Unterricht und setzt sich mit großem Scharfsinn ein für die Bedeutung gegenständlicher Werte beim pädagogisch-didaktischen Akte: Der Erzieher und Lehrer, der nur in einem vom Sinnfällig-Dinglichen ausgehenden Abstraktionsverfahren oder in einer konstruktiv-gedanklich vorgehenden freien Entbindung jugendlich-schöpferischer Kräfte den eigentlich-pädagogischen Wert sieht, wird seiner Aufgabe der inneren Bereicherung und Belebung jugendlichen Denkens in nur sehr unvollkommener Weise gerecht. Dies wird gezeigt, indem zunächst im allgemeinen Teil der Abhandlung die erziehlische und bildende Bedeutung eines Sinnhaft-Gegenständlichen und Ideell-Gegenständlichen überhaupt herausgearbeitet und dann in einer speziellen fachmäßig-didaktischen Erörterung der Eigenghalt und bildende Wert der einzelnen Fächer — Mathematik, Naturwissenschaften, Sprachen, Religion, Kulturkunde, Geschichte, Philosophie — dargelegt wird. Ohne dem Verfasser in allem folgen zu wollen, was er im einzelnen gegen die didaktische Ableitung aus der sinnfällig-dinglichen Umgebung und aus der Subjektivität des werdenden Menschen anführt, ist ihm recht zu geben bei seiner grundsätzlichen Feststellung: Denk- und Strukturpsychologie erkennen einen „übergreifenden“, d. h. grundsätzlich aus dem Eigenen des Zöglingssubjekts nicht ableitbaren Charakter bestimmter Sinn- und Wertmomente an. Ja in der bewußten und unterschiedenen „Mehrdarbietung“ liegt das eigentlich Vorwärtsführende und Wert begründende des Bildungsaktes.

Fulda.

Dr. Scheller.

IX. Geschichte der Philosophie.

Platons Stellung zur Geschichte. Eine methodologische Interpretationsstudie. Von G. Rohr, Berlin 1932. Junker & Dünnhaupt. 128 S. gr. 8., kart. *№* 5.—

Nach einer vorsichtigen Abgrenzung, aus der wir erfahren, daß es sich in der vorliegenden Kieler Dissertation nicht handelt um eine Untersuchung der Stellung Platons in der Geschichte, und daß der Verfasser sich nicht bemüht um das Problem „Platon als historische Quelle für uns“, erläutert Rohr den Untertitel seiner Arbeit dahin, daß er ausgeht von der Behandlung eines konkreten Textes, nämlich „zunächst und hauptsächlich“ des III. Buches der Nomoi. Einer paraphrastischen Interpretation dieses Buches folgt eine gedrängte Uebersicht über Nomoi IV. Dann wird in gewissenhafter Anlehnung an den Text der Gedankengang von Nomoi III „im Hinblick auf Darstellungsform, Darstellungsabsicht, Wahrheitsanspruch

und methodisches Verfahren“ vorgetragen. Der dritte Teil des Buches der dem Verfasser wohl am besten gelungen ist, zeigt Platons Stellung zur Geschichte in formaler und materialer Betrachtung. Der vierte Teil verfolgt das Problem Plato und die „Geschichte“ bis in die Gegenwart und schließt mit der Betrachtung von Platons Geschichtsphilosophie. — Ist so die vorliegende Studie ein beachtenswerter Beitrag zur Platonforschung Julius Stenzels — der persönliche Fleiß des Verfassers und seine von jugendlicher Forscherfreude getragene Gläubigkeit verdienen besondere Erwähnung — so versteht man nicht recht, wie Rohr, der doch Ritter und Friedländer studiert hat, Unklarheit und Unsicherheit in Fragen zeigt, die in der Platon-Literatur schon lange als erledigt angesehen werden dürfen. Anstatt näher auf diese Dinge einzugehen, sei verwiesen auf Hans Leisegang, *Die Platondeutung der Gegenwart*, Karlsruhe in Baden 1929. Hier und in den Werken der genannten Platonforscher, wie bei Erich Frank und z. T. auch bei Paul Natorp findet der Verfasser, was seiner Arbeit zur Vervollständigung dient.

Bonn.

H. Fels.

Méthode d'Olympe du libre arbitre. Par J. Farges. Paris 1929, G. Beauchesne. 8. pp. 184.

Die Beziehungen des Christentums zu den Gedankengängen der griechisch-alexandrinischen Welt sind nicht ohne Bedeutung für die Geschichte philosophischen Denkens. Farges, der bereits in einem früheren Werke: *Les idées morales et religieuses de Methode d'Olympe* (vgl. *Phil. Jahrb.* 1931, Heft 1, S. 117) diesen Beziehungen nachging, nimmt in dem vorliegenden wiederum eine Frage auf, die von besonderem Interesse sein dürfte.

Inhalt des Werkes: I. L'origine du monde (Platon, Aristote, les Stoïciens, l'Électicisme, le Judaïsme, la Bible, le nouveau Testament, les Apologistes, les Gnostiques, Saint Irénée, Clément d'Alexandrie et Origène, Méthode), II. Le libre arbitre dans la pensée (Le destin, Socrate, Platon, Aristote, Epikure, les Stoïciens, Cicéron, Alexandre d'Aphrodisias, Plotin) et dans le christianisme (L'Évangile, Irénée, Clément d'Alexandrie, Origène, Méthode), III. L'origine du mal (Le doctrines orphiques, Platon, Aristote, Epicuriens et Stoïciens, Plutarque, Néoplatonisme, Philon, les Gnosticiens, la croyance chrétienne traditionnelle, la doctrine de Méthode).

Methodius war kein Freund der gewagten Spekulationen wie man sie bei Origines findet, vielmehr hielt er sich an die Lehren der heiligen Schrift (p. 136), und so war er ein sicherer Führer für viele, die gläubig ihm vertrauten. Farges zeichnet mit viel Liebe und Verständnis dieses Bild. Die einzelnen Quellen läßt er sprechen und zieht auch einen großen Teil der Literatur aus Frankreich heran. Von den deutschen Werken sind auch einige vertreten, jedoch mehr die älteren Arbeiten.

St. Augustin bei Bonn.

Dr. Kiessler.

Die Substanzlehre Avicennas bei Thomas von Aquin auf Grund
der ihm zugänglichen lateinischen Uebersetzungen. Von Wilhelm
Kleine. Freiburg i. B. 1933, Herder. gr. 8. 220 S. Geh. *№* 5,—.

Eine wertvolle historisch-systematische Arbeit zur Problemgeschichte des für die „*Philosophia perennis*“ außerordentlich wichtigen Begriffes der Substanz und der substantialen Wesenheit liegt hier vor. In unserer Zeit der neuen Erweckung der nationalen Kräfte ist schon von verschiedenen Seiten betont worden, daß auch für das wissenschaftliche Streben und Forschen, das ein „Kampfplatz“ immer war und sein wird, Mut und mannhaftige Gesinnung nötig sind. Davon, wie sie unsere Hochschulen beherbergen und in der Jugend großziehen, gibt unsere Abhandlung ein gewisses Beispiel. Denn der Anfänger hat sich ein an philologischen und philosophischen Schwierigkeiten, Mühen und Zeitaufwand reiches Thema für seine wissenschaftliche Erstlingsarbeit auserwählt und hat es unentwegt, nur seiner Begeisterung für die Sache folgend, durchgeführt. Die Kühnheit des Unternehmers, das ein noch wenig bebautes Feld, die systematische Kenntnis der Problembeziehungen zwischen arabischer und scholastischer Philosophie des Mittelalters in ihren Hauptvertretern Avicenna und Thomas bearbeitet, hat naturgemäß Mängel zur Folge gehabt, deren Verbesserung auf Anregung der erfahrenen in Betracht kommenden philosophischen und philologischen Autoritäten der Münchner Universität unternommen wurde. Unsere Aufgabe soll es hier sein, auf für die Forschung wichtige positive Seiten der durch das Werk erarbeiteten Gedanken hinzuweisen.

Die Entwicklung des Themas wird von Kleine so vollzogen, daß erst der Sinn des Problems der Substanz bei Avicenna festgestellt und dann die Erkenntnislehre derselben, d. h. die Frage, wie wird sie erkannt, erläutert wird, und zwar immer im Hinblick auf die Systematik des hl. Thomas und zugleich auf die des Aristoteles. Wichtig ist die Feststellung des Verfassers, daß der Gegensatz von Aktualität und Potentialität sich nicht nur durch die Lehre von der Materie, der Substanz, der Wesenheit u.s.w. bei Avicenna hindurchzieht, sondern auch durch die Erkenntnislehre desselben überhaupt, wie es schon Geyser für diejenige des Aristoteles nachgewiesen hat. (*Erkenntnislehre des Aristoteles*. Münster 1917, S. 62.)

Wie alles Seiende in Stufen von Potentialität und Aktualität vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigt, dessen Spitze Gott als die vollkommenste Aktualität bildet, so gelangen auch die Gegenstände des Urteils nur allmählich durch stufenweise aufsteigende Bestimmung aus dem Zustande ihrer relativen Unbestimmtheit zur Vollendung ihrer aktuellen Gestaltung durch die aktuelle Bestimmung aller in ihr schon der Potenz nach enthaltenen Prädikate (S. 87). Die Substanz ist nun für Avicenna allein der naturgemäße Gegenstand des urteilenden Bestimmens. (S. 91.)

Die Ansicht, daß der tätige Intellekt von dem potentiellen Verstande getrennt sei und in diesen den Inhalt des Wissens hineingieße, zeigt uns Avicenna unter dem Einflusse der Emanationslehre des Neuplatonismus

(S. 187). Für Thomas sind dagegen bekanntlich der intellectus agens und der intellectus possibilis nicht getrennte Vermögen wie für Avicenna, sondern beide sind in der menschlichen Seele vereinigt. Für Thomas ist ferner das Dasein nicht wie für Avicenna ein bloßes Akzidens, das zur Wesenheit hinzukommt. Wie viel Thomas aber gerade dem arabischen Philosophen verdankt, das sehen wir daraus, daß er sich in seiner Schrift *De ente et essentia* nicht weniger als dreizehnmal auf ihn beruft und weiter vielfach in seinen übrigen Werken. Die *essentia* als substantiale Wesenheit stellt sich für Thomas nur in jenen Gegenständen dar, die aus Materie und Form zusammengesetzt sind. Bei Avicenna findet er hierfür die entscheidenden Argumente. (192.)

In dieser Art sind in die Untersuchung verwoben die Erörterung mannigfacher wichtiger Probleme, wie das der Materie, der sinnlichen und intelligiblen, der Kategorien, der Akzidentien, der Universalien, der Abstraktion, der Ideenlehre, der Lehre von den Intelligenzen, des Gottesproblems u.s.w. Die Diskussion bietet auch viele interessante und fruchtbare Beiträge zur modernen Gegenstands-, Wesenheits-, Urteils-Lehre u.s.w., da die Untersuchung vom Blickpunkt derselben namentlich der Lehren Geysers angefertigt ist. So kann das Werk namentlich dem scholastischen Anfänger viel Stoff zum Nachdenken geben und ihn auffordern, sich näher mit den Problemen zu befassen, die in den Beziehungen zwischen arabischer und christlicher Philosophie liegen, die immer noch viel zu wenig von der Forschung studiert werden.

München.

K. Eswein.

Maimonide. Par Louis Germain-Lévy. Nouvelle édition. Paris 1932. F. Alcan 8. 286 p. 45 Fr.

Der Verfasser schenkt uns eine ausführliche Darstellung der Psychologie, der Moral und der Metaphysik des Moses Maimonides. Er betrachtet die Lehre des „Adlers der Synagoge“ in ihrem Zusammenhang mit dem geistigen Leben des Mittelalters und weist zugleich die Beziehungen auf, die sie mit der griechischen, alexandrinischen und arabischen Spekulation verknüpfen. Darauf untersucht er den Einfluß des Maimonides auf das Judentum, den Islam und das Christentum. Auch weist er auf die Kontroversen hin, die gewisse Aufstellungen des berühmten Rabbi bei seinen Glaubensgenossen, besonders bei Hasdai Cresca, hervorgerufen, sowie auf den Eindruck, den Thomas von Aquin, Spinoza und Leibniz von der Lektüre des Moréh Neboukhim empfangen haben.

Zum Schlusse wird dargetan, daß sich manche Ideen des Maimonides als sehr fruchtbar erwiesen haben und heute noch als lebenskräftig anzusehen sind.

Fulda.

E. Hartmann.

Die Einheit des menschlichen Handelns bei Thomas von Aquin. Inaugural-Dissertation von Jos. Glanz. (Teildruck: 40 S.) Homburg-Saar 1932, Verlag Kath. Knaben-Erziehungsheim.

In ihrem ersten Teil behandelt die Arbeit „Die menschliche Person und ihre beiden Grundvermögen, Erkennen und Wollen“ und im zweiten

Teil „Die menschliche Person als gemeinsame Wurzel ihrer beiden Grundvermögen, des Erkennens und des Wollens“. Dieser zweite Teil ist als „Teildruck“ erschienen und zeigt, daß der Verfasser das Thema mit gutem Geschick dargestellt hat auf Grund eines fleißigen Thomas-Studiums und der einschlägigen Literatur. Der enge Anschluß des Verfassers an Thomas erübrigt ein näheres Eingehen auf den Inhalt der Arbeit.

Bonn.

H. Fels.

Cursus Philosophicus Thomisticus. Joannis A. S. Thoma, O. P.

Nova editio a P Beato Reiser O. S. B. Tomus I: Ars Logica Turin 1930, Marietti. kl. 4. XXVIII, 840 S. L. 120.

Zu den hervorragendsten Scholastikern des 17. Jahrhunderts gehört ohne Zweifel der Dominikaner Joannes a. S. Thoma, der von 1613 bis 1643 in Alcalá den Lehrstuhl der Philosophie inne hatte. Es ist darum zu begrüßen, daß sein philosophisches Lebenswerk, der *Cursus Philosophicus Thomisticus*, der als die erste gründliche Auseinandersetzung des strengen Thomismus mit Suarez eine besondere Bedeutung hat, nunmehr eine Neuauflage erfahren hat. Der erste Band enthält die Ars logica, zwei weitere Bände sollen die Philosophia naturalis, d. h. Naturphilosophie und Psychologie bringen. Die Ars logica behandelt nicht nur die forma und materia ratiocinandi, sondern auch, und zwar in großer Ausführlichkeit, die Aristotelischen Kategorien. Die Neuauflage ist mit großer Sorgfalt gearbeitet. Im ersten Teil der Logik folgt der Herausgeber der Editio Romnana vom Jahre 1637, im zweiten Teil der Editio Matritensis vom Jahre 1640. Zahlreiche Fehler der bisherigen Auflagen sind verbessert. Ein Namen- und Sachverzeichnis, sowie eine Liste aller angeführten Aristoteles- und Thomasstellen soll das Werk abschließen.

Fulda.

E. Hartmann.

Il Sonno e la Vigilia. Da Giuseppe Zambecari. Lettera (Opuscoli Filosofici. Testi e Documenti inediti o rari pubblicati da Giovanni Gentile. III). Firenze-Milano-Roma-Venezia MCMXVIII, Casa Editrice Bestetti e Tumminelli. 93 pag. L. 25,—.

Eine Schrift aus dem Jahre 1685, die kaum den wenigsten bekannt sein dürfte, die auch zur Zeit ihres Erscheinens kaum beachtet wurde, die aber doch überaus interessant und für die Geschichte der Psychologie wie der Naturwissenschaften höchst aufschlußreich ist, wird uns in einem verdienstvollen, äußerlich mustergültigen Neudruck wieder zugänglich gemacht. Unabhängig von Hobbes versuchte Zambecari eine rein mechanistische Erklärung der Erkenntnis durchzuführen; in seltsamem Widerspruch dazu steht es, daß er zugleich doch die spiritualistische Lehre von den angeborenen Ideen, die seit den Tagen des Ficinus und des Pico di Mirandola in Toscana heimisch war und trotz der mechanistisch-materialistischen Gegenströmungen dort unausrottbar schien, vertrat.

Freiburg i. Br.

A. Hülckman.

Bernard Bolzano und sein Kreis. Dargestellt mit erstmaliger Heranziehung der Nachlässe Bolzanos und seiner Freunde. Von Ed. Winter. Leipzig 1933, J. Hegner. 8. 288 S. Lwd. *M* 6,50.

Mit diesem Buche hat der Verfasser, der noch jüngst das vortreffliche Werk *Religion und Offenbarung in der Religionsphilosophie Bernard Bolzanos* (Breslau 1932) veröffentlichte, dem immer größer werdenden Kreise der heutigen Bolzano Freunde eine überaus dankenswerte Gabe überreicht, auf die wir schon lange warteten. Von der überragenden Bedeutung des Mathematikers, Philosophen und Pädagogen Bolzano sind wir seit Twardowskis, Husserls, Bergmanns u. a. Arbeiten überzeugt, und der Wunsch, eine in jeder Hinsicht befriedigende Biographie dieses großen Denkers zu besitzen, wurde immer dringender. Diesem Wunsche ist der Verfasser des vorliegenden Werkes in einer Weise nachgekommen, die alle unsere Erwartungen übertrifft. Weil Eduard Winter in der glücklichen Lage war, den gesamten Nachlaß Bolzanos auswerten zu können, hat er ein Werk geschaffen, das alle Fragen beantwortet, die wir seit Jahren an die Persönlichkeit des edlen Priesterphilosophen gestellt haben. Liebe und Verehrung zu Bolzano und streng-wissenschaftliche Sachlichkeit haben Eduard Winter bestimmt, die Bolzano-Biographie zu schreiben, die aus originären Quellen schöpft und alle in Betracht kommenden Werke mit großer Sorgfalt berücksichtigt.

Die ersten vier Kapitel (I. Die katholische Aufklärung in Böhmen; II. Ringen um Weltauffassung und Lebensaufgabe; III. Der akademische Lehrer und Studentenseelsorger; IV. Der Bolzanoprozeß) schildern das geistige Werden des Denkers und der Persönlichkeit Bolzano bis zu dem wichtigen Ereignis, durch das der Nachwelt die Werke gegeben wurden, die das mathematische und philosophische Denken der Gegenwart tiefgehend beeinflussen. Das fünfte Kapitel (V. Entstehen der Wissenschaftslehre) stellt das zehnjährige Ringen des Philosophen um die Formgebung seines bedeutendsten Werkes dar. Die folgenden drei Kapitel (VI. Kampf um die geistige Durchsetzung; VII. Das wissenschaftliche Vermächtnis; VIII. Die Ernte) zeigen Bolzano in seinem Bemühen um Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit, besonders seinen weit- und tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung der Pädagogik in Böhmen. Abkürzungen, Quellenachweise und Personenverzeichnis beschließen das Werk.

Bolzanos umfassende Bedeutung in Mathematik, Philosophie, Pädagogik, Politik und Religionsphilosophie ist in seiner Zeit fast nur in seinem Vaterland anerkannt worden; nur mit wenigen deutschen Gelehrten verbunden ihn freundschaftliche Beziehungen, so mit Möhler und Hirscher, der sich sehr um eine Berufung Bolzanos an die Universität Freiburg bemühte. Die Philosophie der Fichte, Schelling, Hegel, Kant, Baader, Günther und des Bonner Theologen Georg Hermes lehnte er ebenso energisch ab, wie er die katholische Tübinger Schule, besonders Drey und Kuhn, bekämpfen zu müssen glaubte. Sein eigener Standpunkt ist der der katholischen Auf-

klärung, wie sie sich in Böhmen besonders unter Seibts Einfluß durchgesetzt hatte, weshalb er auch kein Freund der katholischen Restauration Oesterreichs war. In demselben Maß, in dem sein religiöser und religionsphilosophischer Einfluß sank, stieg seine Anerkennung als Mathematiker und Philosoph. Seine Pädagogik hat diesen Kurswechsel nicht mitgemacht; sie bestimmt — abgesehen von einigen Schwankungen — das katholische Schulwesen in Böhmen auch heute noch maßgebend.

Hoffentlich ist es trotz aller Gegenwartsnot dem Verfasser möglich, seine jetzt schon seit mehreren Monaten für die Drucklegung fertiggestellten Bolzano-Studien recht bald der Öffentlichkeit vorzulegen.

Bonn.

H. Fels.

Goethe und der deutsche Idealismus. Eine Einführung in Hegels Realphilosophie. Von Johannes Hoffmeister. Leipzig 1932, F. Meiner. VII, 132 S. *№* 7,50; Lwd. *№* 8,50.

Jenenser Realphilosophie. Von G. W. F. Hegel. Bd. I. Vorlesungen von 1803/04. Mit einer Handschriftprobe. Leipzig 1932, F. Meiner. XII, 270 S. *№* 15,—; Lwd. *№* 16,50. — Bd. II. Vorlesungen von 1805/06. Ebenda. XII, 290 S. *№* 15,—; Lwd. *№* 16,50.

Die Idee und das Ideal. Von G. W. F. Hegel. Nach erhaltenen Quellen neu herausgegeben von Georg Lasson. Leipzig 1931, F. Meiner. XVI, 399 S. *№* 15,—; Lwd. 16.50

Schillers Beziehungen zum deutschen Idealismus hat Gerhard Fricke aufgedeckt in seinem Werk *Der religiöse Sinn der Klassik Schillers* (1927, München, Chr. Kaiser); dieselbe Arbeit hat Johannes Hoffmeister geleistet für Goethe in seinem vorliegenden Buch, das ursprünglich als Einleitung in Hegels Realphilosophie gedacht war. Den Unterschied in der Stellungnahme der beiden Dichter zum deutschen Idealismus hat wohl niemand besser charakterisiert als Hegel in seinen Vorlesungen über Aesthetik: „... wie schließt sich in die Betrachtung der inneren Tiefen des Geistes versenkte, so führte Goethe sein Eigentümliches zur natürlichen Seite der Kunst, zur äußeren Natur“ (*Die Idee und das Ideal*, S. 93). Der Verfasser zeigt, „was uns in den Werken der Goethezeit über das wahre Wesen von Natur und Geist aufbewahrt ist“. Die Stellung Goethes im deutschen Idealismus charakterisiert Hoffmeister so: „Hegel ist weder ohne Herder, den großen Begunner, noch ohne Goethe, die geistige Mitte, noch ohne Schelling, den philosophischen Ausleger der Naturgeist-Erfahrung Herders und Goethes denkbar“. Goethes Anteil an dem geistigen Werden des deutschen Idealismus liegt, wie der Verfasser richtig hervorhebt, weniger in seiner denkerischen Leistung als darin, daß dessen Möglichkeiten bei ihm „doch am reinsten gelebt und verwirklicht worden sind“. Hätte der Verfasser Baaders Anteil am deutschen Idealismus (s. Johs. Sauter, *Baader und Kant*, Jena 1928, Fischer) stärker gezeichnet, dann wäre an seiner lebenswürdigen Arbeit nichts auszusetzen, da sie traglos zu den besten Einleitungen in die geistige

Welt des deutschen Idealismus gerechnet werden muß. Herders sich langsam vollziehende Hinwendung zur Natur, die Opposition des sich klärenden, die Natur geistig schauenden Idealismus gegen Fichte, die magisch durchwirkten Gedankengewebe Schellings, das aus dichterischer Gestaltungskraft geborene Schaffen Goethes, der in seinem Faust, den klassischen Ueberwinder der „naturlosen Rokokogesellschaft des 18. Jahrhunderts“ und der Aufklärung gezeichnet hat, sind die einzelnen Phasen im Entwicklungsprozeß des deutschen Idealismus, dessen letzte Möglichkeit im Denken Hegels Wirklichkeit geworden ist.

In Jena hat Hegel mehrmals über Natur- und Geistesphilosophie Vorlesungen gehalten, die er selbst „Realphilosophie“ genannt hat. Die beiden Manuskripte, die diesen Vorlesungen zu Grunde lagen, wurden in der vorliegenden Auflage zum ersten Mal veröffentlicht. Die hohe Bedeutung dieser Veröffentlichung liegt darin, daß nun ein wichtiger Abschnitt in der philosophischen Entwicklung Hegels aufgeheilt ist, über den Hoffmeister bereits in seiner schönen Schrift *Hölderlin und Hegel* (Tübingen 1932, J. C. B. Mohr) wertvolle Mitteilungen gebracht hat. Die Realphilosophie befaßt sich mit der Mechanik, Chemie, Physik und mit dem Organischen. Die hierher gehörende Geistesphilosophie ist die erste Form der Hegelschen Philosophie des Geistes überhaupt und zugleich seine erste Bewußtseinslehre. Hoffmeister charakterisiert hier wiederum vortrefflich: „Wie Schelling die Natur als reale Idee feierte, so läßt Hegel hier die Natur im Glanze der Vernunft erstrahlen“. Die Vorlesungen über Realphilosophie von 1805/06 sind eine weitere Vertiefung und Klärung und zeigen das allmählich immer mehr vorwaltende Interesse Hegels an der geschichtlich-geistigen Welt und ihren Inhalten, wie Recht, Staat, Religion, Kunst und Weltgeschichte.

Die Neuausgabe von Hegels Vorlesungen über Aesthetik *Die Idee und das Ideal* war eine mühevolle, textkritische Arbeit. Dem um die Hegelforschung verdienten Herausgeber Georg Lasson standen fünf handschriftliche Kolleghefte von den Hegelschülern Hotho, v. Griesheim, v. Kehler und zwei anonyme Nachschriften des Kollegs zur Verfügung. Aus diesen fünf Handschriften hat Lasson seine vorliegende Ausgabe geformt; sein Register, das genaue Auskunft gibt über die Verteilung des Textes auf die verschiedenen Quellen, läßt erkennen, daß hier minutiöse Kleinarbeit geleistet werden mußte. Auf die Bedeutung der Hegel'schen Aesthetik hat neuerdings Helmut Kuhn in seinem bedeutsamen Werk *Die Vollendung der klassischen deutschen Aesthetik durch Hegel* (Berlin 1931, Junker & Dönhaupt) hingewiesen. Es wäre zu wünschen, daß die moderne Aesthetik das Werk Kuhns als Brücke zur Aesthetik Hegels benutzte; denn die Orientierung an den großen Gedanken Hegels, von dem ein Deutinger, E. v. Hartmann, Dilthey u. v. a. gelernt haben, tut ihr dringend not.

Bonn.

H. Feis.

Das Bild des Menschen in Schopenhauers Philosophie. An Hand der Texte dargestellt und erläutert von Konrad Pfeiffer. Berlin und Leipzig 1932, Walter de Gruyter & Co. 224 S. kart. *№* 8,50.

Was Schopenhauer während seines langen Lebens gedacht und geschrieben hat über des Menschen Erdenlos, über die ewige Idee des Menschen, über die Grade des Menschentums, über die moralische Bedeutung des Menschenlebens, das hat Konrad Pfeiffer in liebevollem Nachdenken und Nacherleben der Gedanken des großen Philosophen aus der Goethezeit hier zu einem Schopenhauer-Lesebuch gestaltet, das von den Freunden des Philosophen, der bekanntlich den jungen Nietzsche tiefgehend beeinflußt hat, aber auch von jedem, der im Negativen die Macht des Positiven erkennen kann, gern gelesen wird. Pfeiffers durchaus begriffliche Begeisterung für Schopenhauer trägt wohl die Schuld daran, daß das Bild des Menschen und Denkers Schopenhauer nicht ganz richtig gezeichnet wird; oder der Verfasser kennt nur sehr oberflächlich die großen Philosophengestalten eines Plato und Aristoteles, eines Augustin, Albert, Thomas, eines Descartes, Spinoza, Kant, eines Baader, Bolzano, Brentano. Die ausnahmslos superlative Bewertung Schopenhauers, der z. B. der „menschlichste und lebenswahrste Philosoph“ genannt wird, dürfte wohl — wenn man sie überhaupt gelten lassen will — nur mit gehöriger Einschränkung hingenommen werden. Dagegen sind die einzelnen Bemerkungen des Verfassers zu den Gedanken Schopenhauers im allgemeinen gut und erfüllen ihre Aufgabe.

Bonn.

H. Feis.

X. Vermischtes.

Philosophie der Arbeit. Von Fritz Griese. 12 Abb. Bd. X des *Handbuchs der Arbeitswissenschaft*. Halle a. S. 1932, Carl Marhold. 328 S. 8°. *№* 11,90, geb. *№* 13,40.

Grieses *Philosophie der Arbeit* ist ein Werk von großer Denkschärfe und vielseitigem Inhalt. Es behandelt zunächst die logischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Betrachtung alles dessen, was mit dem Begriff Arbeit zusammenhängt, des weiteren die ästhetische, ethische und metaphysische Seite der Arbeit. Es tastet den Begriff Arbeit nach Begriffstypen ab, die immer einer bestimmten Sinnggebung des Begriffsbildes entsprechen, u. a. betrachtet es die Arbeit nicht nur als Phänomen, sondern auch die funktionale und intentionale Färbung des Begriffs, handelt von Theorie und Praxis der Organisation, gibt Beispiele von Betriebsorganisationen, deckt im erkenntnistheoretischen Teil die heuristischen Prinzipien der Arbeitswissenschaft auf und behandelt in einem besonders schwierigen Kapitel die arbeitswissenschaftlichen, erkenntnisfördernden Bezugssysteme. Die Aesthetik der Arbeit gibt Aufschluß über positives und negatives Erleben der Arbeit als solcher, insbesondere aber über die ästhetischen Normen der objektiven Gebilde. Diesen Erlebnisinhalten folgen im dritten Abschnitt „Ethik und Arbeit“ die willensgemäßen Normen.

Der Unterschied zwischen der individuellen und der Kollektivethik wird durchgeführt. Im ersten Fall handelt es sich, um einige Beispiele anzuführen, um ethische Werte oder Unwerte wie Ehrlichkeit, Treue, Pflichterfüllung, Aufstiegs-wille und Arbeit, oder Faulheit, Armut und dergleichen, im zweiten um Fragen wie Schlagwort, Wettbewerbsprinzip, Arbeitslohn, Akkord und Zeit, Arbeitsmethodenkontrolle und anderes. Zuletzt betrachtet der Verfasser noch die Arbeit als ethisches Motiv in der asiatischen Religionszone sowie in der katholischen und protestantischen Auffassung. Im 4. Hauptabschnitt folgt dann die Metaphysik der Arbeit. Die heute so aktuell gewordene Polarität von Intellekt und Leben macht deutlich, daß eine Arbeitswissenschaft nur dort Leben gewinnt, wo sie auch nichtintellektuelle Elemente einfängt. Die Kulturkrise der Arbeit kreist um die Gegenpole Vernunft und Schicksal. Bei der Sinngebung der Arbeit spielt die Idee der Arbeitstätigkeit eine große Rolle. Mehr der menschlichen Regulation zugänglich ist ein Teilgebiet der Arbeit, die Technik. Der Mensch hat in die Natur hineingestellt eine artifizielle Dingwelt. Je mehr diese wächst, desto mehr erhebt sich die Frage nach ihrem Sinn. Die nur ökonomische Ausbeutung der Technik führte zur sinnlosen Arbeitslosigkeit. Die Kultur der Gegenwart hat uns eine Ueberbetonung des Wirtschaftlichen gebracht. Die Selbstbefreiung aus dem Irrwahn ökonomischer Wertungen fordert der neue Lebensstil. Unsere moderne Arbeit, insbesondere die Technik, beginnt der Menschheit das bedeutsamste Geschenk zu gewähren: Freizeit für Kultur, zur Wiedergewinnung kulturellen Urgutes, der Religion, der Kunst, der Sprache, der Philosophie. Wir sehen, daß Grieses *Philosophie der Arbeit* dem Theoretiker wie dem Praktiker, dem Philosophen wie dem im Betriebe Tätigen viele Belehrungen und Anregungen geben kann.

Fulda.

Fr. Paul.

La pensée technique. Par J. Pacotte. Paris 1931, Alcan. II u. 154 S. Fr. 15,—.

Der bereits durch sein Buch *La pensée mathématique* und andere Schriften bekannte Verfasser meint, wie die Geltung der mathematischen Physik die Erkenntnistheoretiker von jeher interessiert habe, so müßte es auch eine Gesamtdarstellung dessen tun, was die Technik grundsätzlich leistet. Deshalb will er in vorliegender Arbeit eine solche geben.

Die Grundgedanken des Werkes sind folgende: Die Technik hat es so wie die Geologie mit der Veränderung der Umrisse und mit dem Bau fester Körper zu tun. Sie führt die geologische Arbeit der Natur weiter. Hierzu bedient sie sich verschiedener Werkzeuge und Maschinen. Die Idee eines Werkzeuges ist bereits in den Gliedern unseres Körpers vorgebildet. Die mathematische Methode der Physik darf, so viel Bestechendes sie auch hat, nicht das Letzte sein. Schon im Lehrvortrag der Mechanik kann man ohne stete Hinweise auf die Wirklichkeit nicht auskommen, und die Auffassung der Physik als universaler Technik verlangt, die Tendenz der Physik, in Mathematik aufzugehen, zu mäßigen. Neben der Mechanik der festen

Körper gibt es eine Mechanik der Strahlungen. In dem Streit zwischen der klassischen und der relativistischen Mechanik hat die klassische Mechanik ihre Geltung für die festen Körper behauptet. Die Mechanik der Wellen gehört zur quantitativen Mechanik.

Włocławeck.

Dr. V. Ph. Potempa.

Das Wunderproblem in der deutschen protestantischen Theologie der Gegenwart. Von P. Dr. G. Marquardt O. F. M. München 1933. M. Hueber 8. VIII. 336 S. *№* 8.25.

Der Verfasser gibt uns in seiner lehrreichen Arbeit, die sich auf gründliche Durchforschung der protestantischen theologischen Literatur stützt, eine wertvolle Uebersicht über die Stellung der verschiedenen theologischen Schulen und ihrer bedeutendsten Vertreter zum Begriffe des Wunders. Es ziehen an uns vorüber die religionsgeschichtliche Schule, die Ritschlsche Schule, die modern-positive Theologie, die Lutheraner, die Biblizisten und die Theologie der Krisis. Indem der Verfasser alle diese Schulen und Richtungen nach ihrer Stellung zum Wunderproblem befragt, gewährt er uns einen guten Einblick in die fast unübersehbare Fülle der Meinungsverschiedenheiten in der protestantischen Theologie, einen Einblick, der um so wertvoller ist, als sich gerade beim Wunderproblem die Geister scheiden und die Stellung des einzelnen zu Gott und der Natur offenbar wird.

Das Buch wird auch dem katholischen Apologeten die besten Dienste leisten. Es zeigt ihm eine vielgestaltige Ideenwelt, mit der er sich auseinandersetzen muß und gibt ihm eine Reihe wichtiger Gesichtspunkte an die Hand, die ihm für die apologetische Behandlung der Wunderfrage von hohem Nutzen sein werden.

Fulda.

E. Hartmann.

Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit K. Beyerle und G. Schreiber herausgegeben von H. Finke. Band 3. Münster i. W. 1931, Aschendorff. 460 S. Geh. *№* 20,50; in Leinwand *№* 23.—

Dieser Band enthält folgende Beiträge; H. Obermaier (Madrid), *Die diluviale und altalluviale Steinzeit der Pyrenäenhalbinsel nach dem Stande unseres derzeitigen Wissens*; L. Pfandel (München), *Gonzalo de Illescas und die älteste spanische Papstgeschichte*; E. Wohlhaupter (München), *Zur Rechtsgeschichte des Spiels in Spanien*; J. Vives (Barcelona), *Una lletra del Gran Mestre Heredia*; J. Vincke, (Freiburg i. B.), *Kloster und Grenzpolitik in Katalonien-Aragon während des Mittelalters*; G. Buschbell (Krefeld), *Drei Briefe Gerhard Mercators an den jüngeren Granvela*; A. Allgeier (Freiburg i. B.) *Die Psalmen in der mozarabischen Liturgie und das Psalterium von Saint-Germain-des-Prés*; Goetz Briefs (Berlin), *Ueber den Wirtschaftsgeist Spaniens*; K. Eschweiler (Braunsberg), *Roderigo de Arragia S. J.*; L. Fischer (Bamberg), *Sahagun und Toledo*; F. Baer (Jerusalem), *Die Disputation von Tortosa (1413—1414)*;

H Hüffer (Berlin), *Die leonesischen Hegemoniebestrebungen und der Kaisertitel*; Fr. Stegmüller (Freiburg i. B.), *Zur Literaturgeschichte der Philosophie und Theologie an den Universitäten Evora und Coimbra im XVI. Jahrhundert*; M. Torres (Salamanca), *Una olvidada autobiografía visigótica del siglo VII*; E. L. Llorens (Freiburg i. B.) *Die Frage des Landespatronats in Spanien 1617—1630*; Johann Georg Herzog zu Sachsen (Freiburg i. B.), *Ikongraphische Beobachtungen in Spanien über die Darstellung des Apostels Petrus und des hl. Antonius von Padua*. — Obwohl diese Aufsätze allgemeine Beachtung beanspruchen können, sind für die Leser des Philosophischen Jahrbuches der Görres-Gesellschaft doch nur die Arbeiten von Karl Eschweiler und Fr. Stegmüller von besonderem Interesse. Der Beitrag Eschweilers zur Geschichte der Barockscholastik will mit den weitreichenden Problemen, die die spanische Spätscholastik der Philosophiegeschichte aufgibt, näher bekannt machen. Der Verfasser hebt drei Fragenkreise heraus: 1. Welche Motive des Renaissance-Denkens sind von den Gründern der Jesuitenschule rezipiert worden? 2. Wie hat sich der Unterschied der unter dem Sammelnamen „Scholastik“ verborgenen Schulrichtungen im 16. und 17. Jahrhundert literar- und lehrgeschichtlich ausgewirkt? 3. Welchen Anteil hat die maßgebliche Barockscholastik an dem Aufkommen des modernen Philosophierens in Descartes, Spinoza, Leibnitz? Trotz zahlreicher Beiträge zur Lösung dieser Fragen ist nach Eschweilers Ansicht die wissenschaftliche Erkenntnis der Barockscholastik „noch sehr in den Anfängen“. Das literarische Werk des Jesuitenphilosophen Roderigo de Arriaga (1592—1667) ist „wie kein zweites geeignet, die immanente Entwicklung der Schulphilosophie des Jesuitenordens bis zu ihrem ersten Abschluß zu verfolgen und den Begriff der Barockscholastik in seiner umfassendsten Konkretisierung zu verdeutlichen“. Im ersten Teil seiner aufschlußreichen und interessanten Studie schildert der Verfasser Lebenslauf und Umwelt Arriagas. Die Carl-Ferdinandische Universität zu Prag ist der Schauplatz universitätspolitischer Streitigkeiten, deren Darstellung durch den Verfasser auf Grund der Quellen ein klares Bild von der Umwelt Arriagas vermittelt. Leider schließt die vorzügliche Arbeit mit der Biographie des „bedeutendsten Vertreters der Schule des Suarez um die Mitte des 17. Jahrhunderts“, Roderigos de Arriaga, dessen philosophisches Schaffen wir nur in den äußersten Umrissen kennen lernen. — Fr. Stegmüllers Studie ist ein ausführliches, mit großem Fleiß angelegtes Verzeichnis der Theologie- und Philosophieprofessoren an den Universitäten Salamanca, Alcalá, Coimbra und Evora im 16. Jahrhundert. Diesem Verzeichnis folgt eine reichhaltige Liste, die einigermaßen genaue Auskunft gibt über den literarischen Nachlaß der genannten Denker. Sehr schade ist es, daß Stegmüller sich allzu sehr hat beeinflussen lassen von dem ihm zur Verfügung gestellten Raum; denn gern würde man — wie auch zu Gunsten der Eschweilerschen Arbeit — auf den einen oder andern Aufsatz im vorliegenden Bande verzichten, um Raum zu bekommen für die hier und da unbedingt notwendige Gründlichkeit und Vollständigkeit der Angaben des Verfassers.